

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 29

Artikel: Antwort auf den Beitrag Nro. 25 : auch ein paar Worte über Luxus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Heumonath, 1788.

Nro. 29.

Antwort auf den Beitrag Nro. 27.

Auch ein paar Worte über Luxus.

*Prima peregrinos obscena pecunia mores
Intulit & turpi fregerunt saecula Luxu
Divitiae molles. Juvenal.*

Sür Ihren gütigen Beitrag bin ich Ihnen recht sehr verbunden. Es ist Trost für mich, daß ich auswärtig unterstützt werde, da man mich in meinem Vaterlande wacker durchläßt, mir jede Linie übel ausdeutet, und keine Seele Miene macht, etwas bessers zu liefern. Beehren Sie mich ferner mit Beiträgen. Sie sollen mir, und gewiß auch meinem wohlbedenkenden Publikum willkommen seyn.

Ueber den Luxus bin ich vollkommen Ihrer Meinung. Jeder ehrliche Mann, der sein Vaterland liebt, muß es seyn. Wehe dem Land, das von dieser Pest angesteckt ist! Es muß zu Grunde gehen, oder wenigstens fürchterliche Revolutionen durchpassiren, wäre es auch größer und mächtiger, als ehemals Persien, Griechenland und Rom. Es nimmt mich doch wunder,

was die eleganten Philosophen, die behaupten: Der Luxus sey einem großen Reiche nützlich, für hübsche Mienen machen, wenn sie nur seit einem Jahre die Zeitung lesen. Eine einzige Thatsache — und die Erfahrung liefert tausende — ist über so einen Artikel besser als alle glänzende Vernunftschlüsse.

Wenn der Luxus einem großen Staate, wie Rom, verderblich war, was muß er nicht erst für kleinere republikanische Staaten seyn! In alle Stände bringt er Unordnung, Laster — und Verderben. Die Vorgesetzten, an statt an das Wohl ihrer Untergebenen zu denken, denken nur auf Vergnügen, und auf die Mittel sich selbes zu verschaffen. Daher jener Eigennutz, jener Egoismus, über den man so oft klagen hört. Vaterland, Eid, Treu und Ehrlichkeit sind nichts als leere Namen, so bald ein übermäßiger Hang nach Vergnügen es gebeut; kein hinterlegtes Gut, keine Staatskasse ist mehr heilig, wo Luxus herrscht. — Er bricht Schlösser wie Eide. Sollte der Mann auch noch ehrlich denken, wozu verleitet nicht die Noth, und die Schaam den bisher geführten Ton herabzustimmen? was vermag nicht das Schmeicheln oder Drohen einer Gattinn, die Bitten verderbter Kinder u. s. w. Muß dies alles nicht zu lezt das Gewissen eines Mannes betäuben, besonders wenn er sieht, daß sein eigener Leichtsinnt / Stolz — und Modehang an allem diesem Unfuge Schuld ist?

Was der obere in einem Staate thut, das thut auch der Bürger. Nachahmungssucht ist meistens das Attribut dieses Standes, man will nicht weniger seyn — oder scheinen als andere. Zu was für köstlichen

Thorheiten verleitet diese Maxime nicht? — und welche Schurkenstreiche bringt sie nicht in Ausübung! Das ärgste bey dieser Sache ist, daß das schöne Geschlecht, das so viel über uns Männer vermag, den Scepter führt, so bald der Luxus über Hand nimmt. Pope sagt: toute femme a le Coeur Libertin, toute femme voudroit être reine. Leyder eben so wahr als stark ausgedrückt. Hat einmal die Begierde zu gefallen, über Hand genommen, so bricht sie alle Schranken durch, nichts hält sie mehr auf, sie muß Königin seyn, muß herrschen, und nicht etwa über das Herz des Mannes allein, sie muß erobern, muß Herzen bestürmen, muß sich im Besitze Ihrer Eroberungen erhalten, und dabey ist ihr Mann nichts als Controleur Général, der am Ende gänzlich beungnädigt wird, wenn er seiner Königin nicht genug liefern will — oder kann. Im eint oder andern Falle was für Mittel, Was für Kriegslifte werden nicht angewendet? Ehr, Schamhaftigkeit, und Religion haben zu wenig Stärke, so ein Herz in seinen Unternehmen aufzuhalten. Alle Grundsätze werden zu Boden getreten. Geniessen ist alsdann am Ende der einzige Grundsatz dieser Luxus Königin. — Alles was sie hindern sollte, macht nur ihr Vergnügen reizender und pikanter. Ist die Sache einmal so weit gekommen, mein Herr, daß das sogenannte schöne Geschlecht den Meister spielt, überall den Ton giebt, Gesellschaften und Bälle besetzt, so sind alle Vorstellungen umsonst; Es ist Luxus wider den Luxus zu schreiben. Sie wissen besser als ich, wie unendlich viel über diesen Stoff von Moralisten Philosophen, Politikern, Theologen, Rednern Poeten ic. geschrieben worden, Und was halfen alle diese Schriften? Haben Sie eine einzige

riesenmäßige Coëffure auch nur um eine Linie herab-
demonstriert? Ein einziger Wink von dem allgewaltigen
Zauberstab der Königin Mode hat alles dieses Geschreib-
sel unmächtig gemacht. Man hätte lieber alle diese un-
geheuren Schocken Papier weißgelassen, und sie den
Friseurs weggeschenkt um Papilloten für galante Herr-
chen, und charmante Dämchen daraus zu drehen. Es
ist noch eine besondere Gnade für eben diese meine
Schrift, wenn sie zu einem so edeln Gebrauch dienen
darf. Ich hörte unlängst eine sehr schöne Predigt über
den Luxus. Der Prediger setzte mit sehr viel Stärke
und Beredsamkeit das Schädliche, Lächerlich- und
Sträfliche desselben auseinander. Herrscht wirklich Luxus
an diesem Orte, dachte ich bey mir selbst, so sind
alle diese schönen Sachen leider nichts als eine Bewe-
gung der Luft. Alles Zusprechen ist da umsonst. Sage
man einer eiteln Thörin, sie stürze ihren Mann, ihre
Kinder ^{und} und sich selbst ins Verderben, zeigt ihr
recht anschaulich Ihre Kinder und Kindeskinde ohne
Erziehung, ohne Mittel in der Noth, im Elend und
Verzweiflung, mahlt ihr mit den lebhaftesten Farben
den Umsturz Ihres Hauses; läßt in ihren Ohren den
Fluch einer ganzen unglücklichen Nachkommenschaft er-
tönen, weist ihr noch in dem Zauberspiegel der Zukunft,
wie sie als eine ausgemärgelte verachtete Bigotte ihr
ausgebuhltes Herz von einem Altärchen zum andern
herum trägt, und den lieben Gott bereden möchte, sie
fühle eben das gegen Ihn, was sie in jüngern Jahren
oft gegen dem lüderlichsten Kerl empfunden. ^{Zeige}
man ihr dies alles ^{Madame} Madame wirds nicht hören,
oder wenn sie es hört, darüber lachen, oder höchstens
mit einem bittern Witz ihren Nacken zurück werfen. Kön-

let ihr dieselbe wirklich überzeugen, daß wenn sie diesen Abend in den Ball gieng, sie auf einen Streich ihr ganzes Haus ruinieren würde, sie rief euch tout dedaigneusement zu: qu'est ce que ça fait — He! Violons, une Angloise.

Sagt an einem Orte, wo Luxus herrscht, der galanten Jugend, die nach nichts als Vergnügen und Wollust schnaubt, sagt ihr; daß sie sich eine fürchterliche Zukunft zubereitet, zeigt ihr den Zerfall ihrer ehemals so blühenden Häuser, zeigt ihr ihre Kinder, wenn ihr noch Kräfte genug übrig bleiben, derselben zu haben, zeigt ihr selbe als verachtete Roturier in dem Schweisse des Angesichtes, als Kraftlose, übelgekleidete Handwerksbursche, die nie an ihre Voreltern zurück denken, als um ihrer Asche zu fluchen. Ja, mein Herr, schildern sie diesen jungen Leuten mit den lebhaftesten Farben ihre Pflicht, sich in diesen Jahren zum Dienste des Vaterlands zu bilden. Bitten und beschwören sie selbe, so viel und lange sie wollen, sich doch nicht in das Verderben zu stürzen; rufen sie ihre frommen Ehrenfesten tapfern Ahnen aus den Gräbern hervor, um sie zu erinnern, daß sie ihren Enkeln Redlichkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeitliebe und einen ungeheuchelten Religionseifer, und durch diese Tugenden ein blühendes Vaterland und den vollen Seegen des Himmels zum Erbe hinterlassen, und von ihnen mit Rechte fortgepflanzt wünschen. Sie — und die frommen Ehrenfesten Väter mit den langen Bärten, und die guten Mütter mit den späßigen Hauben und einem Bündel Schlüssel neben der Schürze werden nicht gehört, oder wohl noch gar ausgepiffen. — Mein, mein Herr! mit Reden, Schriften und Declamationen

sagt man den Luxus nicht weg. Es sind da stärkere Mittel vonnöthen. Große Landes Plagen, Krieg, Feuer, Schwert, Pest, und Hunger &c. können fast allein eine ganz verderbte Nation zurück bringen. Armut, und Noth (Dira necessitas) thun bey einzeln Familien oft sehr gute Dienste, aber in kleinern Staaten verursachen sie oft sehr gefährliche Krisen und allerhand Uergernisse.

Seitdem der Enkel weiche Brut
Der Ahnen Sitten Einfalt lacht,
Vergiftet Geist, und Herz und Blut.
Die Staaten Mörderinn, die Pracht.

Nachrichten.

Es wird dem geehrten Publikum bekannt gemacht, daß die Herren Franz Guggler und Comp. sich entschlossen ihre Baumwollen Fabrique nach Ballstahl zu transportieren daher sie ihr auf dem Freythof zugehöriges Haus zum Verkauf anerbietzen, welche Lust dazu hätten sind ersucht sich bey obgemeldetem Herrn anzumelden.

In allhiefiger Lesebibliothek sind nachstehende, ungebundene Bücher zu haben.

Erzählungen nach der Mode, mit u ohne Moral, Halle 1788.

Erzählungen für jedermann, Leipzig 1788.

Beitrag zur Beförderung einer vernünftigen Kinderzucht, Leipzig 1788.

Historisches Lesebuch für Kinder, besonders für junge Frauenzimmer. Breslau 1788.

Traumbüchlein von Hrn. Manconi, Augsburg 1787.

Die brüderliche Freundschaft, oder der Triumph der Tugenden, Magdeburg 1788.

Geschichte eines fünfmal verheirathet gewesenen Ehemanns, Leipzig 1788.

Ueber J. M. Sailers vollständiges Gebethbuch, Berlin 1788.